

## Protestantismus und Nationaler Sozialismus

Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung  
Reihe: Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Band 93

Herausgegeben von Dieter Dowe, Anja Kruke und Michael Schneider

Frank Fehlberg

# **Protestantismus und Nationaler Sozialismus**

**Liberale Theologie  
und politisches Denken um  
Friedrich Naumann**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet  
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4210-7

ISSN 0941-7621

© 2012 by

Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH

Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Reihengestaltung: Just in Print, Bonn · Kempken DTP-Service, Marburg

Lektorat: Prof. Dr. Dieter Dowe, Bonn

Umschlagfoto: August Bebel, Werner Sombart, Friedrich Naumann (v. l. n. r.)

beim SPD-Parteitag in Breslau 1895 (Archiv der sozialen Demokratie, Bonn)

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Layout, Marburg

Druck und Verarbeitung:

fgb – freiburger graphische betriebe GmbH & Co. KG, Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany 2012

Besuchen Sie uns im Internet: [www.dietz-verlag.de](http://www.dietz-verlag.de)

# Inhaltsverzeichnis

|  |            |
|--|------------|
| Vorwort .....  | 9          |
| Einleitung .....   | 11         |
| Begrifflichkeit – »liberale Theologie« und »Sozialismus« .....   | 12         |
| Wissenschaftstheorie und Methode .....   | 19         |
| <b>1 Fünf Gedankenbiografien und ihre Gemeinsamkeiten .....</b>  | <b>25</b>  |
| 1.1 Am Anfang: die individuellen und religiösen Sinnkrisen .....   | 27         |
| 1.2 Darwinismus, Materialismus, Sozialismus –<br>Anfechtungen und Anregungen .....   | 30         |
| 1.3 Soziales Christentum, christlicher Sozialismus, nationaler Sozialismus –<br>Die religiöse und nationale Umarmung des materialistischen Sozialismus ..... | 36         |
| 1.4 Zur Metaebene: Eine neoidealistische Idee? – Der Sozialetatismus .....   | 42         |
| <b>2 Arthur Bonus (1864–1941) .....</b>  | <b>49</b>  |
| 2.1 Biografisches im Überblick .....   | 50         |
| 2.2 Der Beginn der »Germanisierung des Christentums«<br>im christlich-sozialen Umfeld .....  | 57         |
| 2.3 Ein Programm zwischen Individualisierung<br>und Nationalisierung von Religion .....  | 67         |
| 2.4 »Die Religion unter der Decke.« – Der deutsche Volkscharakter<br>als Religion .....  | 73         |
| 2.5 »Deutsche Frömmigkeit«, Sozialismus, Militarismus –<br>»Sozialer Staat« im Weltkrieg .....   | 78         |
| <b>3 Gustav Frenssen (1863–1945) .....</b>   | <b>95</b>  |
| 3.1 Biografisches im Überblick .....   | 96         |
| 3.2 Von kirchenfremd bis kulturprotestantisch –<br>Gustav Frenssen um 1890–1895 .....  | 111        |
| 3.3 Das Erwachen: völkisch-religiöses Christentum<br>und nationalsoziale Gesinnung .....   | 118        |
| 3.4 Der theologisch-schriftstellerische Erfolg Gustav Frenssens bis 1905 .....   | 125        |
| 3.4.1 Gustav Frenssen als christlicher Volksprediger –<br>Die »Dorfpredigten« .....  | 126        |
| 3.4.2 Die »Dorfpredigten« in literarischer Form – »Jörn Uhl« .....   | 139        |
| 3.5 Popularisierte liberale Theologie mit nationalsozialer Note –<br>»Hilligenlei« .....   | 151        |
| 3.6 Die Geschichtstheologie des »Bismarck« und der Weltkrieg .....   | 169        |
| <b>4 Gottfried Traub (1869–1956) .....</b>   | <b>187</b> |
| 4.1 Biografisches im Überblick .....   | 188        |
| 4.2 Sozialethischer Nationalismus und Kapitalismus – Ideen bis 1914 .....  | 203        |
| 4.3 Altnationalsozial – Die Wandlung zum »Kriegstheologen«<br>und Deutschnationalen .....  | 223        |

|          |  |            |
|----------|--|------------|
| <b>5</b> | <b>Paul Rohrbach (1869–1956)</b>   | <b>241</b> |
| 5.1      | Biografisches im Überblick   | 242        |
| 5.2      | »Evangelischer Sozialist« und Imperialist –<br>Rohrbachs Jahrhundertwende  | 258        |
| 5.3      | Die Deutschen als »Weltvolk« –<br>Entwurf eines nationalsozialen Imperialismus   | 269        |
| 5.4      | Überlegene Rasse, überlegene Moral –<br>»Kulturpolitische Grundsätze«  | 276        |
| 5.5      | »Der deutsche Gedanke in der Welt« –<br>Rohrbachs Bild des deutschen Volkscharakters   | 285        |
| 5.6      | Zwischenspiel: Den Krieg vor Augen –<br>Warnungen vor Russlands Kriegsvorbereitung   | 297        |
| 5.7      | Der »deutsche Krieg« und die »konservative Revolution«   | 300        |
| 5.8      | Rückbesinnungen: national-christlicher »idealer Kommunismus« –<br>Ein kurzer Ausblick  | 310        |
| <b>6</b> | <b>Friedrich Naumann (1860–1919)</b>   | <b>317</b> |
| 6.1      | Biografisches im Überblick   | 318        |
| 6.2      | Pfarrer Naumanns sozialpolitische Grundlegungen<br>als Christlich-Sozialer bis 1890  | 336        |
| 6.3      | Christlicher Sozialismus – Theologische Neuorientierung<br>und soziales »Volkschristentum«   | 344        |
| 6.4      | Vom christlichen zum nationalen Sozialismus 1896 bis 1903  | 354        |
| 6.5      | Naumann als nationaler Sozialist   | 360        |
| 6.6      | »Demokratie und Kaisertum« –<br>Dokument einer Begriffsverschiebung  | 370        |
| 6.7      | Der »Hunnenpastor« – Theologie und Religion<br>eines nationalsozialen Protestanten   | 375        |
| 6.8      | Zwischen »liberaler« Politik und »Verdeutschung« des Christentums  | 388        |
| 6.9      | »An die Gewehre!« für den »Volksstaat« –<br>Rückkehr zum »Nationalsozialismus«   | 396        |
| 6.9.1    | »Mitteleuropa« 1915 – Großdeutsche Chance des »Staats-<br>oder Nationalsozialismus«  | 399        |
| 6.9.2    | »Kriegsglaube« und »Volksstaat« – Naumanns Kriegssozialismus   | 406        |
| <b>7</b> | <b>Die Ideologie des protestantischen nationalen Sozialismus<br/>in der deutschen Geschichte</b>   | <b>427</b> |
| 7.1      | Religiöser und Nationaler Sozialismus um 1900  | 428        |
| 7.2      | Nationalsoziales Gedankengut im 20. Jahrhundert  | 449        |
| 7.2.1    | Nationalsoziale Ideologie bis 1918   | 450        |
| 7.2.2    | Die Gründergeneration des nationalsozialen Gedankens<br>in Weimar und »Drittem Reich«  | 453        |
|          | <i>Exkurs: Zur Vorläufer-Diskussion – von nationalsozial<br/>zum Nationalsozialismus von 1933?</i>                                       | 456        |
| 7.2.3    | Die Folgegeneration in politischer Verantwortung – Theodor Heuss<br>und Otto Nuschke in BRD und DDR                                      | 466        |
| 7.2.4    | Politisierung des Protestantismus – Das Erbe »evangelischer Freiheit«<br>im deutschen Sozialismus bis zur friedlichen Revolution 1989/90 | 472        |

|   |     |
|---|-----|
| Resümee: Eine geistige Revolte an der Schwelle des »Zeitalters der Extreme« ..... | 479 |
|---|-----|

#### **Anhang**

|   |     |
|---|-----|
| Abkürzungsverzeichnis .....             | 489 |
| Abbildungsverzeichnis .....             | 491 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis ..... | 493 |
| Personenregister .....                  | 513 |
| <br>                                    |     |
| Über den Autor .....                    | 519 |







## Vorwort

**D**iese Studie geht aus einer Dissertation hervor, die im Januar 2011 von der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Chemnitz angenommen wurde. Sie verdankt ihr Zustandekommen sehr verschiedenen Einflüssen, die meinem wissenschaftlichen Werdegang die Richtung wiesen. Zuerst ist ohne Frage mein Elternhaus zu nennen, ein dörfliches Pfarrhaus in Sachsen, dessen Prägung durch Familie und Gemeindeumfeld ich mich trotz oftmals kritischer Auseinandersetzung nicht entziehen konnte. Ich danke meiner Familie und meinen Freunden in der Heimat für ihre Unterstützung und Zuneigung während der langen Mühen in der Ebene.

Seit mehr als einem Jahrzehnt begleitet Professor Dr. Frank-Lothar Kroll (Europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts/TU Chemnitz) mein wissenschaftliches Werden, der die Betreuung des Entstehungsprozesses dieser Arbeit sehr kritisch, aber stets wohlwollend wahrnahm. Ich danke Professor Dr. Alfons Söllner (Politische Theorie und Ideengeschichte/TU Chemnitz) für seine interdisziplinäre Offenheit während meines Studiums und für die Übernahme des Zweitgutachtens. Meine fachübergreifende Kombinationsfreude geht neben den Möglichkeiten des abgeschafften Magisterstudienganges vor allem auf Anstöße aus der Soziologie zurück, namentlich auf Professorin Dr. Monika Wohlrab-Sahr (Kultur- und Religionssoziologie/Universität Leipzig) und Professor Dr. Gerhard Wagner (Soziologie und Wissenschaftstheorie/Universität Frankfurt am Main). Für thematische Anregung und Kritik meiner Dissertation habe ich Dr. Asaf Kedar und Dr. Stefan Vogt besonders zu danken.

Die wirtschaftliche und damit akademische Freiheit meiner Studien- und Promotionszeit verdanke ich der umfassenden Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung. Ich danke insbesondere meiner langjährigen Betreuerin in der Abteilung Studienförderung, Marianne Braun. Schließlich bedanke ich mich bei Dr. Anja Kruke (Archiv der sozialen Demokratie, Bonn) und Professor Dr. Dieter Dowe (Institut für Sozialgeschichte e. V., Braunschweig/Bonn) für die freundliche Aufnahme in die Reihe Politik- und Gesellschaftsgeschichte. Bei der Anfertigung des Manuskripts erfuhr ich von Kathleen Latzel geduldigen Beistand.

*Leipzig, im November 2011*

*Frank Fehlberg*



## Einleitung

Im Mai 1899 erschien im »American Journal of Sociology« ein Beitrag des deutschen Pfarrers Paul Göhre, in dem der Mitgründer des Nationalsozialen Vereins die Grundlagen und das Wollen der neuen »National-Sozialen Bewegung« in Deutschland umriss. Für den späteren Sozialdemokraten war mit der Gruppe um Friedrich Naumann der »Nationale Sozialismus« in die Parteienlandschaft des Deutschen Reiches getreten. Sein Herkommen und damit seinen ideenpolitischen Ansatz verortete Göhre im deutschen Protestantismus, namentlich in der Inneren Mission Johann Hinrich Wicherns. Die Grundsatzpositionen des »Nationalen Sozialismus« verankerte er zwischen den extremen Positionen des Kapitalismus und des Kommunismus.

»The National Socialists plant themselves on the firm ground of the economical reality of the present, from the moderation born of knowledge. This reality, however, is determined by the economical principle of the free play of forces, the well-known Manchester doctrine. The National Socialists by no means deny the immense economic, social, and political advance which has been gained since this principle has been accepted. But they do not close their eyes to the terrible results which its ascendancy has brought with it. These evils, and not the advantages which have been gained, and the permanent good and approved sides of the principles, are to be removed by unwearied work of social reform, and are to be replaced by better arrangements. The fundamental law of gradual organic development must be set in the highest position. From this it follows that the National Socialists are opponents of the crass, extreme doctrine of private capital, as well as of one-sided communism, according to which the proletarians will seize at one stroke the dictatorship, and introduce a communistic society and industrial order.«<sup>1</sup>

Bis heute ist die Deutungshoheit über die Ideenwelt und die politische Bewegung um Friedrich Naumann umkämpft. Mit gezielten Einblicken in die »Geisterwelt der Nationalsozialen« forderte der Historiker Götz Aly vor einiger Zeit in der Tagespresse die Liberalen auf, von der Erinnerung an ihren selbst gewählten politischen Ahnen abzulassen. Dieser sei »das historische Elend des deutschen Liberalismus«, der »ordoliberalen« Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Friedrich August von Hayek habe ihn 1944 zu Recht zu den »Wegbereitern des Nationalsozia-

1 Paul Göhre: The Social Objects of the National-Social Movement in Germany, in: American Journal of Sociology 4/6 (Mai 1899), S. 765 ff., S. 767 f.

lismus« gezählt. Antwort bekam er von dem Liberalen Wolfgang Gerhardt. »Der Naumann der nationalsozialen Zeit war kein Nationalsozialist.« Dieser habe, im Gegenteil, das Fehlen eines »elementaren Liberalismus nach angelsächsischem Vorbild in Deutschland« stets »zutiefst« bemängelt. Eine dritte Meinung wurde durch den Sozialdemokraten Erhard Eppler vertreten. »Der europäische Sozialstaat ist in mehr oder minder demokratischen Nationalstaaten entstanden. In diesen Kontext gehört Friedrich Naumann.«<sup>2</sup> Der vorliegende Band soll kein Debattenbeitrag sein, er hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Frage nach dem Woher, dem Wie und dem Wohin der politischen Ideen im Umfeld Friedrich Naumanns erneut zu stellen. Nicht, um ein abschließendes Urteil über sie zu fällen, sondern um ihre Zeitbedingtheit und ihre Prämissen deutlicher hervor treten zu lassen. Zur Umsetzung dieses Anliegens ist es unerlässlich, vor allem die zu einem Gutteil theologische Herkunft der nationalsozialen Ideen zu klären, die zur Lösung der sozialen Frage des 19. Jahrhunderts beitragen sollten. Die gemeinsame Geschichte von liberaler Theologie und Sozialismus ist bisher zu Unrecht sowohl in der theologie- als auch in der ideengeschichtlichen Forschung vernachlässigt worden.

## Begrifflichkeit – »liberale Theologie« und »Sozialismus«

Der in der Arbeit verwendete Begriff der »liberalen Theologie« bedarf einer Erläuterung. Die Forschungsliteratur zu dieser Problematik hat zwar im letzten Jahrzehnt große Fortschritte gemacht, zu einem »Kanon« darüber, was liberale Theologie definitiv ausmacht, ist sie jedoch noch nicht vorgedrungen.<sup>3</sup> Das liegt vor allem daran, dass

2 Vgl. Götz Aly: Die Leiche im Keller der FDP, in: Berliner Zeitung 67/20 (25. Januar 2011), S. 4 (Dass., in: Frankfurter Rundschau (Netzausgabe) v. 24. Januar 2011); Wolfgang Gerhardt: Kein Wegbereiter des Nationalsozialismus, in: Berliner Zeitung 67/30 (5./6. Februar 2011), S. 36; Erhard Eppler: Der linke Liberale, in: Frankfurter Rundschau (Netzausgabe) v. 16. Februar 2011.

3 Vgl. die wesentlichen Arbeiten von Hans-Joachim Birkner: Liberale Theologie (1974), in: Ders.: Schleiermacher-Studien, hg. v. Hermann Fischer, Berlin/New York 1996, S. 51 ff. und Hartmut Ruddies: Karl Barth und die Liberale Theologie. Fallstudien zu einem theologischen Epochenwechsel, Göttingen 1994. Zur Übersicht Friedrich Wilhelm Graf (Hg.): Liberale Theologie. Eine Ortsbestimmung, Gütersloh 1993. Neuer und mit dem Versuch einer ausführlichen Einführung in liberaltheologische Grundlagen Matthias Wolfes: Protestantische Theologie und moderne Welt. Studien zur Geschichte der liberalen Theologie nach 1918, Berlin/New York 1999. Aktueller Jörg Lauster: Liberale Theologie. Eine Ermunterung, in: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie, Bd. 49, H. 3 (April 2008), S. 291 ff. Beispiele für aktuelle spezielle theologiegeschichtliche Abhandlungen stellen Roderich Barth: Systematische Lutherdeutung in der liberalen Theologie, in: Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte, 16. Bd., H. 1, S. 58 ff. und Markus Iff: Liberale Theologie in Jena. Ein Beitrag zur Theologie- und Wissenschaftsgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, Jena 2009 dar. Als »Liberale Theologie« nach kategorialer Feststellung der Deutschen Nationalbibliothek gelten etwa das aktuelle Werk

das theologiegeschichtliche Bild der in den engeren Kreis gezogenen akademischen und »praktisch« tätigen Theologen kaum auf eine eindeutige begriffliche Selbsteinordnung sowie auf eine wohlgeordnete Schulbildung zurückgreifen kann. Selbst eine Scheidung zwischen einer enger und einer weiter gefassten liberalen Theologie, festgemacht an den einflussreichen Theologen Albrecht Ritschl und Friedrich Schleiermacher, hat nicht vermocht, sich paradigmatisch durchzusetzen. Dieser Umstand der Unbestimmtheit gilt sowohl für das 19. als auch für das 20. Jahrhundert – und überkonfessionell für katholische wie evangelisch-lutherische Theologen gleichermaßen.

Inhaltliches wie systematisches Merkmal liberaler Theologie ist ein gewisser »theologischer Historismus« (Matthias Wolfes) samt der »historisch-kritischen Methode«, welcher an Bibel und christliche Religion mit einer Mischung aus historiografischer Methodik und heilsgeschichtlicher Betrachtung herantrat. Diese Vorgehensweise war nicht zuletzt eine Reaktion auf die Herausforderung jeglichen religiösen Glaubens durch die aufklärerisch-rationalen Postulate und naturwissenschaftlich-materialistischen Erkenntnisse der Zeit. Verbunden mit dem Historismus lag der Fokus auf dem einzelnen Menschen und seinem individualreligiösen Erkennenkönnen der Wirklichkeit Gottes sowie auf seiner Einordnung in den geschichtlichen Ablauf als eines metaphysischen Prozesses der göttlichen Transzendenz inmitten der weltlichen Immanenz. Im Widerspruch zur theologischen »Orthodoxie« stand diese »moderne Theologie« infolge ihrer historischen Beschäftigung mit dem Christentum und dessen »Wesen« besonders in den systematischen Fragen der Dogmatik und Ethik, der Exegese biblischer Texte und vor allem auch in institutionellen Belangen der Amtskirche. Die Interpretation der rationalen Infragestellung von Religion, der technisch-industriellen Entwicklung sowie schließlich des aufkommenden Darwinismus und sich leerender Kirchen vollzog sich in der liberalen Theologie durchaus nicht nur als Apologetik des Christentums, sie hatte oft auch Folgen adaptiver Natur für das Verständnis von Schöpfung, ihrem Fortschritt und gesellschaftlicher Verantwortung von Christen und ihrer Institution, der Kirche.

Das »Liberale« einer solchen Theologie mit emanzipativen Zügen und einiger ihrer Vertreter lag nicht in den Parteibildungen der Zeit begründet, sondern in der historisch-kritisch fundierten Haltung gegenüber kirchlichem Glaubensleben und einer als »konservativ« oder »orthodox« erkannten theologischen Forschung und Lehre. Der Begriff »liberale Theologie« wurde kaum von den ihr heute zugeordneten Theologen benutzt, auch wenn er ihnen durchaus bekannt war. Mit der Konnotation eines Kampfbegriffes wurde er vor allem von Gegnern der sich als »modern« empfindenden Theologie zwischen 19. und 20. Jahrhundert überliefert. In der Literatur und aktuel-

---

des stark theoretisch ausgerichteten Gunter Zimmermann: Der Begriff »Gott«. Ein Beitrag zur Auflösung des Atheismus-Problems, Hamburg 2010 und der Beitrag einer an Albert Schweitzer orientierten Christologie von Werner Zage: Jesus aus Nazareth. Lehrer und Prophet. Auf dem Weg zu einer neuen liberalen Christologie, Neukirchen-Vluyn 2007.

len Diskussion werden heute folgende Theologen als durchaus »liberale Theologen« mit größerem Bekanntheitsgrad genannt: Friedrich Schleiermacher, David Friedrich Strauß, Albrecht Ritschl, Wilhelm Herrmann, Adolf von Harnack, Ernst Troeltsch, Albert Schweitzer, Rudolf Otto; für die katholische Kirche: Pierre Teilhard de Chardin, Hans Küng. Weniger bekannte evangelische liberale Theologen wie Hermann Mulert, Horst Stephan, Georg Wehrung und Georg Wobbermin hat Matthias Wolfes in seiner 1918 einsetzenden Untersuchung ausführlich dargestellt.

Führende Vertreter der nach dem Ersten Weltkrieg aufkommenden Dialektischen Theologie – Karl Barth, Friedrich Gogarten und Rudolf Bultmann – entwickelten ihre Thesen von der Möglichkeit der Gotteserkenntnis hauptsächlich am Negativbeispiel der liberalen Theologie und der Göttinger Religionsgeschichtlichen Schule, deren historisch-kritisches Denken sie in ihren jungen Jahren in Berlin, Tübingen und Marburg nicht unwesentlich geprägt hatte. Von Barth ist bekannt, dass er Friedrich Naumann als ein Negativvorbild betrachtete, das nicht »ungestraft« an der »Wahrheit – vorbei« gegangen sei. Von Gogarten und Bultmann sollte die Nachwelt nicht vergessen, dass sie neben Naumann in jungen Jahren heute vergessene Theologen wie Arthur Bonus und Gustav Frenssen für ihr Studium nutzten und in ihnen in mancherlei Hinsicht Vorbilder sahen. Die Nähe einiger Theologen des 20. Jahrhunderts zum Sozialismus, wie etwa von Barth selbst, aber auch von Paul Tillich, Emil Fuchs und Helmut Gollwitzer, ist, abgesehen von ihrer eigenen Beschäftigung mit der politisch-sozialen Wirklichkeit, mit einigem Recht nicht nur mit dem nachwirkenden Religiösen Sozialismus eines Christoph Blumhardt in Verbindung zu bringen, sondern auch mit dem »christlichen Sozialismus« Naumanns, der ein Jahrzehnt vor Blumhardt einen seinen Zeitgenossen und der Amtskirche bisweilen radikal anmutenden Versöhnungskurs zur Arbeiterbewegung als »erster evangelischer Häresie« eingeschlagen hatte. Sein Nationalsozialer Verein, dem alle hier Untersuchten unmittelbar anhängen, entwickelte nicht ohne Vorgeschichte einen »Nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage« als politische Reaktion von sozial und »modern« gesinnten Theologen. Während die liberale Theologie ihr maßgeblich mit dem Historismus erarbeitetes Recht auf die theologische Moderne scheinbar mit ihrer Verstrickung in die Ereignisgeschichte der Zeit verwirkt hatte, fielen ihre Nachfolger und Kritiker ungern hinter ihren methodischen und gesellschaftspolitischen Anspruch zurück.

Nicht die akademischen oder »kanonisiert« erscheinenden Theologen der liberalen Theologie stehen im Mittelpunkt dieser Untersuchung, sondern diejenigen, die in der Theologiegeschichte aufgrund ihrer politischen und publizistischen Tätigkeit seltener auf ihre Glaubensauffassungen und die aus diesen resultierenden »praktischen« Schlussfolgerungen hin in den Blick kamen. Auch sie hatten ihre Probleme mit einer Zuordnung zur »liberalen Theologie«<sup>4</sup>, vertraten jedoch »moderne« theo-

---

4 Matthias Wolfes zitiert zur Veranschaulichung die Haltung zweier Anhänger der modernen Theologie im weiten Umfeld von Adolf Harnack, die sich zwar politisch gemeinsam im heute

logische Auffassungen in jener politisch-konsequenter Form, wie sie die deutsche Geschichte in der »friedlichen Revolution« von 1989/90 zum letzten Mal gesehen hat und die sie für die Erforschung der Ideengeschichte so interessant macht. Sie gingen nicht als Theologen oder zumindest stark »theologisierte« Denker in die Geschichte ein, sondern als Politiker, Publizisten oder Schriftsteller.

Folgende Gemeinsamkeiten theologischer Auffassung einten die hier vorgestellten fünf Protagonisten: Gegnerschaft zur wörtlichen Bibelauslegung, damit einhergehend die Ablehnung der Verbalinspiration, die historisch-kritische Auffassung der Person Jesu Christi und ein solchermaßen »modernisiertes« Jesusbild, die Hinterfragung der kirchlichen Organisation und Dogmen auf individualreligiöser Grundlage, der Versuch einer Begründung der Religion im aktiv geführten Diskurs mit den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Zeit, das Ziel, unter Zuhilfenahme dieser Prämissen zu versuchen, die dem Glauben und der Kirche entfremdeten Zeitgenossen zu re- oder missionieren, die daraus sich ergebende christlich-soziale Antwort auf die soziale Frage der Zeit, welche den Arbeiter als Paradebeispiel eines solchen »modernen« Menschen jenseits des Glaubens und damit als erstes Missionsziel einer derartigen Neuausrichtung des protestantischen Christentums darstellte. Infolge der sozialen Ausrichtung schließlich die Beteiligung an der Politik im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende und die Vertretung eines »Nationalen Sozialismus« im Naumann-Kreis sowie insbesondere im NsV dieser Jahre, der eine »gesamtpolitische« Linie, eine versöhnliche Alternative zur Klassen- und Interessenpolitik und schließlich eine religiös-integrative Nationalidee für sie darstellte.

Daran angelehnt muss der Sozialismusbegriff der vorliegenden Studien kurz dargestellt werden. Ein zeitgenössisches Lexikon definierte den Sozialismus 1909 folgendermaßen:

»Sozialismus, im weitern Sinn alle Bestrebungen, die eine Beseitigung der in der Gesellschaft herrschenden Klassenunterschiede bezwecken, im engeren modernen Sinne dasjenige volkswirtschaftliche System, welches das wirtschaftliche Leben unter Ersetzung des Privateigentums durch das Gemeineigentum einer gemeinsamen und planmäßigen Regelung unterwerfen will.«<sup>5</sup>

---

als »liberal« bezeichneten Nationalsozialen Verein getroffen hatten, sich theologisch aber nicht vom umfassenden Geltungsanspruch einer als »modern« verstandenen fachlichen Lehre trennen wollten: »Der bloße Begriff »liberale Theologie« ist farblos«, so Friedrich Naumann 1911. »Von theologischem Liberalismus oder liberaler Theologie zu reden, wird besser vermieden, weil kirchenpolitische Parteibezeichnungen der verwickelten wissenschaftlich-theologischen Arbeit und den unzähligen Unterschieden der wissenschaftlichen Auffassungen nicht gerecht werden.« Hermann Mulert 1912. Zit. n. Matthias Wolfes: Protestantische Theologie und moderne Welt. Studien zur Geschichte der liberalen Theologie nach 1918, Berlin/New York 1999, S. 29.

5 Sozialismus, in: Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens, 6. Aufl., Bd. 18, Leipzig/Wien 1909, S. 638 ff.

Diese Sichtweise gilt in dieser allgemeinen Form bis heute. Die Geschichte hat gezeigt, dass »der Sozialismus« jedoch keinesfalls als einheitliche theoretische und praktische Gedankenformation auftrat, sondern viele Perspektiven der Wirtschafts- und Herrschaftsorganisation umfassen konnte. Dieser Umstand war den Untersuchten wohl bekannt, sodass sie zu keinem Zeitpunkt Berührungspunkte mit »dem Sozialismus« zeigten, ihn zwar dort, wo er ihnen theologisch und ethisch zu kalt und zu revolutionär erschien, kritisierten, ihn aber auch in jenen Punkten befürworteten oder zumindest respektierten, wo er ihre sozialen und politischen Ideen aufzunehmen und zu einer zukunftsreichen »Kulturbewegung« zusammenschweißen schien. Die obige Definition aus Meyers Großem Konversations-Lexikon, so lässt die Deutung ihrer in den Studien dargelegten Äußerungen zu, traf, abgesehen von der gänzlichen Abschaffung des Privateigentums, auf ihre Absichten und Ziele einer integrativen Nationalpolitik zu. Die christlich-soziale Problematisierung der sozialen Frage brachte bei ihnen unter Naumanns geistiger Führung den »christlichen Sozialismus« hervor, der wiederum in die politischen Formen des »nationalen Sozialismus« gegossen wurde. Verkürzt könnte man sagen: Christliche Sozialethik, »sozialistisch-liberale« Wirtschaftsregelung und nationaler Einheits- und Machtgedanke machten ihre Interpretation eines »wahren« und »richtigen« Sozialismus aus.

Der Sozialismusbegriff dieses Bandes erschöpft sich nicht in diesem Spezifikum. So nimmt er für sich in Anspruch, ihn weder im »linken« noch im »rechten« Sinne zu verstehen, das heißt, weitreichende Kritik an den bestehenden sozialen und wirtschaftlichen Zuständen und den Willen einer umfassenden Neuorganisation des Gemeinwesens zum Wohle aller ihrer Einzelglieder als Grundmerkmale des sozialistischen Gedankens zu setzen. Argumente gegen diese solchermaßen »gestaltlose« Auffassung lassen sich leicht anbringen. Wird man jedoch genauer, befindet man sich bereits in einer politischen Diskussion. Es gilt: Was Sozialismus über diese mager erscheinende Anschauung hinaus ist, wurde und wird von selbst ernannten Sozialisten konstruiert und kann die unterschiedlichsten Formen annehmen, über deren Sozialismusgehalt wiederum eben jene selbst ernannten Sozialisten am trefflichsten streiten können. Ähnlich ist es mit den Begriffen der »Republik« und »Demokratie«, die ihren Sinngehalt in der Geschichte in unterschiedlichster Stoßrichtung hinterlegten, in der Gegenwart aber eindeutig scheinen. Dabei ist die Republik nichts anderes als »keine Monarchie«; die Demokratie eine, außer durch das Mehrheitsprinzip, nicht näher bestimmte »Volksherrschaft«. Über reale Herrschaftsverhältnisse ist mit beiden herrschaftstheoretischen Begriffen – ebenso wie beim Sozialismus, der wohl aufgrund seiner immer noch gegebenen politischen Aktualität immerhin zusätzlich als Schimpfwort taugt – zunächst nichts ausgesagt. Man könnte über den »protestantischen nationalen Sozialismus« – in diesem Band aus einer methodisch angelegten Extrapolation von »Gedankenbiografien« heraus formuliert – holzschnittartig sagen, er sei die Idee einer schrittweise durch Demokratisierung herbeigeführten »sozialistischen Monarchie«. Doch selbst dieser Begriff ist bereits brisant besetzt: Der Re-



formpädagoge Berthold Otto formulierte ihn 1910 im Zusammenhang mit einer von ihm beabsichtigten Neubegründung der deutschen Staatstheorie.<sup>6</sup> Diese Spur führt sogleich direkt in die Bibliothek Adolf Hitlers, sodass man hieraus wieder viele voreilige und deshalb wohl auch falsche Schlüsse ziehen könnte.<sup>7</sup>

Die historische Entstehung, Zielsetzung und Umsetzung einer Idee und ihre begriffliche Ausstaffierung müssen dem Geschichtsbetrachter eines klar machen: Thesen über eindeutige geistige Linien sind nur so lange widerspruchsfrei, als sie eine sehr überschaubare Tiefe und Reichweite haben. Seine Einzelperspektive darf sich nicht in überschaubaren abstrakten theoretischen Gebilden erschöpfen, er muss versuchen, einen vielstimmigen Chor von ungezählten historischen Individuen in seine ausgewogene Betrachtung aufzunehmen. Deshalb wird in diesem Band, was die »definitiven« Untersuchungsergebnisse angeht, vorrangig mit dem schwach scheinenden Wort des »Vorschlags« gearbeitet. »Wahrer« Sozialismus, »real existierender« Sozialismus, »monarchistischer« Sozialismus, »demokratischer« Sozialismus, »liberaler« Sozialismus, »konservativer« Sozialismus, »nationaler« Sozialismus, »christlicher« oder »religiöser« Sozialismus – der Historiker sollte allen Unterformen sozialistischen Gedankengutes auf den Grund zu gehen versuchen und sich nicht durch Vorprägungen in verschiedene Richtungen drängen lassen. Ein Beispiel für inkonsequente, vorgeprägt-rekonstruktive Geschichtsschreibung ist die folgende Interpretation des religiös-politischen Denkens von Friedrich Naumann: ihn auf der einen Seite als »Wegbereiter« der »ideologischen Kombination« zwischen Nation und Sozialismus zu bezeichnen, ihm dann aber doch seinen nationalen Sozialismus nicht auch »abzunehmen«, ihn hermeneutisch zu verstehen. Die in Teilen salopp anmutende Begrün-

6 Vgl. Berthold Otto: Der Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie, Berlin 1910. Einen Einblick in die fließende Diskussion der Zeit um den »wahren Sozialismus«, die »wahre Demokratie« und die »wahre Monarchie« gewährte der Monarchist und Sozialist im März 1918 in einem Brief an Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin: »Sie sind wie alle Sozialdemokraten mehr Demokrat als Sozialist, und das ist nur solange praktisch, wie es sich ums Kritisieren und Umstürzen handelt; es ist unpraktisch bis zur Selbstvernichtung, sobald sie politisch etwas aufbauen wollen. Der Demokrat will Freiheit; d. h. ihm soll niemand befahlen dürfen. Solange er in der Opposition ist, behauptet er, sich der Mehrheit fügen zu wollen; sobald er die Gewalt in Händen hat, weiß er auch, dass die Mehrheit Unsinn ist und ist weit entfernt sich ihr zu fügen. Denn eine Mehrheit, die gegen den Demokraten ist, ist niemals eine richtige Mehrheit, sondern entweder bestochen oder verdummt oder sonst irgendwie ihres Verstandes nicht mächtig. [...] Für das wirtschaftliche Leben ist das nicht einmal zweckmäßig, die Reichen und Wohlhabenden niederzuzuknallen; es wäre besser, auch sie zu der Arbeit anzuhalten, die sie besser als andere leisten können. [...] Eine sozialistische Wirtschaft lässt sich nicht mit Leuten machen, deren erster Gedanke ist: ›Ich will mein Recht haben‹, sondern nur mit solchen, deren erster Gedanke ist: ›Ich will meine Pflicht tun.‹« Zit. n. Dietrich Benner/Herwart Kemper: Theorie und Geschichte der Reformpädagogik. Teil 2: Die Pädagogische Bewegung von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Weimarer Republik, 2. Aufl., Weinheim/Basel 2009, S. 169.

7 Ottos Buch ist in dieser Bibliothek mit dem Signum Hitlers versehen. Vgl. hierzu Philipp Gassert/Daniel S. Mattern (Hg.): The Hitler Library. A Bibliography, Westport 2001.

dung etwa Christoph H. Werths: Er sei »Ja, aber-Sozialist« gewesen, der zwar vom Sozialismus lernen, ihn aber nicht übernehmen wollte.<sup>8</sup> Sie entspricht der unbewussten und ausschließlichen Verortung des Sozialismus nach dessen »linker«, gemeinhin als marxistisch-dogmatisch wahrgenommener Verankerung in der politischen Ideengeschichte. Götz Aly setzt eine entgegengesetzte Interpretation mit denselben hermeneutischen Bedingungen ins Werk: Er greift die einseitige liberale Verortung Naumanns richtigerweise an, sieht aber dessen nationalen Sozialismus sogleich als »unheilvolle« Grundlage des um wenige Pinselstriche erweiterten Nationalsozialismus Adolf Hitlers an.<sup>9</sup> Nicht zuletzt aus dieser Problemlage heraus wird der so »erledigte« Naumann hier noch einmal neu gelesen.

Die Herleitung der »ideologischen Bewegung« des »National-Sozialismus« aus ihren jakobinischen Anfängen in der Französischen Revolution, vertreten von Karlheinz Weißmann, entspricht geradezu idealtypisch dem Stammbaumdenken, das für die Stichhaltigkeit seiner Geschichtskonstruktionen die weit verzweigten Abläufe in die systematisch »richtige« Form bringt.<sup>10</sup> Wenn aber Weißmanns Weg gegenüber demjenigen Werths den wichtigen Vorteil hat, die ideologische Entwicklung des nationalen Sozialismus »ernst zu nehmen«, statt sie auf ihre »eigentlich konträren Strömungen« oder ihre diktatorischen Erscheinungen im Faschismus oder Nationalsozialismus zu reduzieren, so ist geboten, das Beste aus beiden Werken zu entnehmen und die offene Herangehensweise Weißmanns mit der ideengeschichtlich-personalen Darstellungsform Werths zu kreuzen. Mit diesem synthetischen Unterfangen sieht sich der Verfasser derzeit mit Asaf Kedar einig, der 2010 in Berkeley eine Dissertation über Naumann als nationalen Sozialisten vorgelegt hat.<sup>11</sup> Sie beschäftigt sich ihrerseits mit den »Varieties of National Socialism in Wilhelmine Germany« zwischen dem Deutschsozialen Theodor Fritsch und dem Gründer des Nationalsozialen Vereins und wagt im Zuge der Untersuchung ebenfalls so manchen Ausblick auf nationale Sozialismen, die als solche in die Forschung noch keinen Eingang gefunden haben. Ähnliche Wege beschreitet Stefan Vogt, welcher den nationalen Sozialismus als eigen-

8 Vgl. Christoph H. Werth: *Sozialismus und Nation. Die deutsche Ideologiediskussion zwischen 1918 und 1945*, 2. Aufl., Weimar 2001, S. 32.

9 Vgl. Götz Aly: *Warum die Deutschen? Warum die Juden? Gleichheit, Neid und Rassenhass 1800–1933*, Frankfurt a. M. 2011, S. 136 ff. Sein außenpolitisches Konzept habe Hitler 1928 (im »Zweiten Buch«) in »zentrale[n] Gedanken« von Naumann »abgeschaut« und mit »einige[n] Exkurse[n] zum Rassegedanken, zur Zukunft des Automobilbaus und der neuentstehenden Großmacht USA« lediglich erweitert. Ebd., S. 142.

10 Vgl. Karlheinz Weißmann: *Der Nationale Sozialismus. Ideologie und Bewegung 1890–1933*, München 1998.

11 Vgl. Asaf Kedar: *National Socialism Before Nazism. Friedrich Naumann and Theodor Fritsch 1890–1914*, Berkeley 2010. Das Werk wurde von seinem Autor freundlicherweise dem Verfasser zur Einsicht zur Verfügung gestellt.

ständige Strömung innerhalb der Sozialdemokratie hervorhebt und einen Teil seiner Forschungen auf die internationale Ebene fokussiert.<sup>12</sup>

## Wissenschaftstheorie und Methode

»Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht.« Dieser programmatische Satz von Claus-Ekkehard Bärsch ist seit dem letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts die Speerspitze der maßgeblich von ihm ins Leben gerufenen deutschen Religionspolitologie.<sup>13</sup> Die vorliegende historiografische Arbeit macht sich das Leitmotiv zu eigen und stützt sich auf traditionelle biografische und sozialhistorische Geschichtsschreibung, Theologiegeschichte, die (Religions-)Soziologie sowie die ideengeschichtliche Politologie. Bis auf die Theologiegeschichte<sup>14</sup> vereint die genannten geistesgeschichtlichen Forschungsrichtungen ein hoher Grad an wissenschaftlicher Verwandtschaft. Und wenn der Verfasser auch nicht behaupten kann, diese alle gemeinsam – und unter ihnen herausragend die Theologie – »im Griff« zu haben, so versucht er im Folgenden dennoch, ihnen im Rahmen seines Forschungsgegenstandes einigermaßen gerecht zu werden.

Das Risiko, mit der eigenen Forschung in teleologische Skizzen des historischen Prozesses zu verfallen, der die Erfassungsgabe des einzelnen Geschichtsbetrachters in Wahrheit weit überschreitet, soll in den vorliegenden Studien mit Interdisziplinarität und einem spezifischen methodischen Instrumentarium minimiert werden. Der innere Drang des Individuums zur Selbstvergewisserung und Selbstverortung, der das Interesse an Geschichte überhaupt erst wachruft, wird in der Soziologie Thomas Luckmanns als »grundlegende Sozialform der Religion« beschrieben.<sup>15</sup> Diese ungewöhn-

12 Vgl. Stefan Vogt: Zwischen Sozialismus und Faschismus. Nationaler Sozialismus im Europa der Vor- und Zwischenkriegszeit, in: Ders. u. a. (Hg.): Ideengeschichte als politische Aufklärung. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 65. Geburtstag, Berlin 2010, S. 71 ff.

13 Claus-Ekkehard Bärsch u. a. (Hg.): »Wer Religion verkennt, erkennt Politik nicht.« Perspektiven der Religionspolitologie, Würzburg 2005.

14 Zur speziellen Problematik der Möglichkeiten und Ziele der Kirchen- bzw. Theologiegeschichte vgl. Volker Leppin: Kirchengeschichte zwischen historiographischem und theologischem Anspruch, in: Wolfram Kinzig/Günther Wartenberg u. a. (Hg.): Historiographie und Theologie. Kirchen- und Theologiegeschichte im Spannungsfeld von geschichtswissenschaftlicher Methode und theologischem Anspruch, Leipzig 2004, S. 223 ff.

15 »Die individuelle Existenz schöpft ihren Sinn aus dem objektiven Sinnzusammenhang einer transzendenten Weltansicht. Die Stabilität der Weltansicht ist die Voraussetzung dafür, dass der einzelne eine Reihe von ursprünglich unzusammenhängenden Situationen als ein sinnvolles biographisches Ganzes begreift. Die Weltansicht als ein historischer Sinnzusammenhang überspannt die Lebensdauer des einzelnen und erstreckt sich über die Dauer von Generationen hinweg. Die Tatsache also, dass eine Weltansicht dem Individuum historisch vorausgeht, bildet somit die empirische Grundlage für das »erfolgreiche« Transzendieren der biologischen Natur durch den menschlichen Organismus, für seine Ablösung von der unmittelbaren Lebenswelt und für seine Integration als Person in eine zusammenhängende Sinntradition. Deshalb können wir behaupten

liche theoretische Entgrenzung der Religion als alltäglicher Übung jedes sozialen Akteurs befindet sich nicht im luftleeren Raum religionssoziologischer Erwägungen im Vorfeld der vorliegenden Abhandlungen: Muster für die Luckmann'sche »Sozialform der Religion« stellen – und zwar nicht nur aufgrund ihrer »religiösen Prädestination« – gerade die liberalen Theologen des ausgehenden 19. Jahrhunderts dar, die hier in »Gedankenbiografien« untersucht werden. Um der komplexen Selbstfindung und damit der Ausformung ihres ideenpolitischen Wollens gerecht zu werden, ist eine ebenso komplexe Herangehensweise erforderlich, um die eigene Unvoreingenommenheit, Multiperspektivität und damit Ergebnisoffenheit der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu gewährleisten. In den vorgelegten Studien kommt daher ein verhältnismäßig selten und noch seltener unter diesem ausdrücklichen Begriff angewandtes Paradigma geisteswissenschaftlicher Erschließung zum Tragen: die »Rhizomatik«. Dieser auf die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Pierre-Félix Guattari zurückgehende Entwurf einer Netzwerkstruktur der Wirklichkeit<sup>16</sup> soll die Wurzel- oder auch Stammbaummetapher des gängigen erkenntnistheoretischen Ansatzes, soweit es eben geht, theoretisch und methodisch ablösen – und so zu einer sinnvollen Ergänzung des fast schon »natürlichen« Vorgangs konventionell motivierter Historiografie beitragen. Der Begriff selbst bezieht die rationale Eingängigkeit seines Deutungsanspruchs, hierin ist er der Baummetapher ähnlich, aus der Biologie. Das »*Rhizom*« bezeichnet in der Botanik eine Sprossachsenstruktur, welche eine dreigliedrige Pflanze (Kormophyt) nicht aus einer einzigen identifizierbaren Hauptwurzel mit Nährstoffen speist, sondern zwischen Wurzelsystem und Blatt einen verzweigten Nährstoffspeicher bildet. Ein Beispiel ist der Ingwer: Beim Keimen des Samens gehen aus einer Primärwurzel das Ingwerrhizom sowie die von diesem ausgehenden Adventivwurzeln hervor, die wiederum das ebenfalls unterirdische Rhizom speisen.

---

ten, dass die Weltansicht als eine »objektive« historische und gesellschaftliche Wirklichkeit eine elementare religiöse Funktion erfüllt. Sie lässt sich bestimmen als die *grundlegende Sozialform der Religion*, eine Sozialform, die in allen menschlichen Gesellschaften zu finden ist.« Thomas Luckmann: Die unsichtbare Religion, Frankfurt a. M. 1991, S. 89 f. Vgl. zu dieser Problematik den interdisziplinären Band von Jens Schröter/Antje Eddebüttel (Hg.): Konstruktion von Wirklichkeit. Beiträge aus geschichtstheoretischer, philosophischer und theologischer Perspektive, Berlin 2004. Hier insbesondere den Beitrag von Eckhart Reinmuth: Eschatologie und Historik. Ein theologischer Beitrag zu 1 Kor 15, ebd., S. 221 ff., S. 226: »Geschichtliches Sein und Handeln ist folglich nicht anders als durch die Realität des Todes bestimmt zu denken. Diese Todesbestimmtheit ist zugleich die tiefste Infragestellung geschichtlichen Handelns und seine radikale Herausforderung. Sie provoziert geschichtliches Handeln und stellt es zugleich in Frage. Die Intentionalität geschichtlichen Handelns muss die Präsenz des Todes überwinden und so den Sinn solchen Handelns erfahren; es wird zugleich durch seine unüberwindliche Gegenwart radikal in Frage gestellt. Der Tod unterbricht den natürlichen Zeitfluss, in dem der Mensch sich orientiert und den er ja im Grunde handelnd ständig transzendiert: auf einen Sinn hin, der über den eigenen Tod hinausreicht.«

16 Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari: Rhizom, Berlin 1977.

Die Charakteristika des (unterirdischen) Querwuchses sowie die schwer auszumachende Hauptwurzel der vertikalen (überirdischen) Sprossachsebene sind die Grundmerkmale des Rhizoms, die eine wissenschaftliche Verwendung der »Kriechwurzel« als Entwicklungsmodell interessant machen. Zwischen Wurzel und Blatt muss nicht immer ein linearer Wuchs stehen, Trieb und Wurzel sind sogar teilweise kaum voneinander zu unterscheiden. Eine klare Lokalisierung der »Wurzel allen Übels« allein anhand des Auftretens ihrer Blätter ist nicht möglich, das Entwicklungspotenzial der rhizomatischen Grundanlage ist durchaus mit dem Adjektiv »kontingent«<sup>17</sup> in Verbindung zu bringen. Zwei deutsche Interpreten der Rhizomtheorie sind der Philosoph Wolfgang Welsch und der Soziologe Gerhard Wagner. Die Synthese von fortschreitender Differenzierung unter Beibehaltung des Entwicklungsgedankens einer oder mehrerer untereinander verbundener Einheiten steht bei ihrer Beschäftigung mit dem Rhizom im Vordergrund.<sup>18</sup> Der Mittelweg zwischen historiografischem Konstruktivismus und Dekonstruktivismus scheint hier mit der Rhizomatik gefunden. Gerhard Wagner betont bei aller theoretischen Sympathie für die neueren Vertreter der Rhizomatik und mit gewisser Rückendeckung gerade aus den Postulaten jener, dass diese Denkmodelle nicht neu seien, sondern auf eine ältere geistes- und ideengeschichtliche Tradition zurückblicken könnten. Als Beispiel führt er Charles de Montesquieu an, dem es erstmals gelungen sei, »sich von den metaphysischen Prämissen der Antike und des Mittelalters freizumachen, ohne die Metaphysik in Form des aufklärerischen Fortschrittdenkens fortzuschreiben«<sup>19</sup>. Wagners Plädoyer für die ernsthafte Berücksichtigung der Vielfalt, der Differenz, scheint ihm für die gegenwärtige Wissenschaftstheorie dringend geboten. Für die Theorieanwendung seines Fachgebietes, zumal für die systemtheoretische Schule Niklas Luhmanns, findet Wagner harsche Worte.<sup>20</sup> Die größere Beachtung für die Differenzen und Widersprüchlichkeiten innerhalb der konstitutiven Einheiten der zu erschließenden Wirklichkeit

17 Vgl. bildungstheoretisch zur Verbindung von Richard Rortys Kontingenzbegriff mit Deleuze/Guattaris Rhizomtheorie Urs Thurnherr: Skizzen zur Grundlegung einer Philosophie der Bildung, in: Ekkehard Martens u. a. (Hg.): Philosophie und Bildung, Münster i. Westf. 2005, S. 41 ff., S. 43 ff.

18 »[...] nicht der klassische Wurzelbaum, der in seiner Entfaltung hierarchisch alle Differenzen umgreift, und nicht das moderne System der kleinen Wurzeln, das viele Mikro-Einheiten pflegt, sondern das Rhizom, das Wurzelstengelwerk, bei dem Wurzel und Trieb nicht zu unterscheiden sind und das sich in ständigem Austausch mit seiner Umwelt befindet, ist paradigmatisch für Wirklichkeit heute. [...] Differenz wird jetzt ohne Scheu vor Einheitsmomenten gedacht. [...] Die Einheit, die mit einem Differenzdenken kompatibel sein soll, muss selbst differentiell sein.« Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne, 6. Aufl., Berlin 2002, S. 142.

19 Gerhard Wagner: Herausforderung Vielfalt. Plädoyer für eine kosmopolitische Soziologie, Konstanz 1999, S. 73.

20 »Wahrheit wird produziert, indem man das immer gleiche Modell auf alle nur denkbaren Phänomene appliziert: »Wahrheit heißt: immer mehr von demselben«, wobei man den Erfolg der Anwendung stets insoweit inszeniert, als man jeden Anwendungsfall dem Modell entsprechend vorprogrammiert.« Gerhard Wagner: Eine Geschichte der Soziologie, Konstanz 2007, S. 214.

fordern und praktizieren in ähnlicher Weise auch andere Wissenschaftler – von der allgemeinen Bildungstheorie über die Natur- bis zur Geisteswissenschaft und ohne ausdrückliche Verwendung der Rhizomatik. Als philosophische Lehre propagiert sie die fortschreitende Vernetztheit von Vielfalt und ordnet individuelle Differenz sowie größere Sinneinheiten nicht von vornherein einer Metaphysik des Zwecks oder der Zwecke zu. Für die methodische Anlage des vorliegenden Bandes hat die Berücksichtigung des rhizomatischen Paradigmas praktische Folgen: Die möglichst objektive Abhandlung von individualhistorischer Differenz und der einordnenden Darstellung in ideengeschichtlichen, sozialen und politischen Einheiten schlägt sich in der Gliederung des Stoffes, in den Darstellungsformen und in der Qualität der Texte selbst nieder.

Unter Rückgriff auf Hegels Grundsatz, dass die darstellerische Form gegen den Inhalt nicht gleichgültig sei, schreibt Gerhard Wagner über den Unterschied zwischen den Werken von Vertretern des »Stammbaum-Denkens« und des »Rhizom-Denkens«:

»Ihr [der Stammbaum-Denker, F. F.] Ziel ist das System, verstanden als Einheit der mannigfaltigen Erkenntnisse unter einer Idee, wobei die Darstellung der logischen Entfaltung dieser Idee zu dienen hat. [...] Demgegenüber veröffentlichen die Vertreter des Rhizom-Denkens ihre Theorien zunächst in Form kleinerer eigenständiger Texte, die verschiedenen literarischen Gattungen angehören und den unterschiedlichsten Themen gewidmet sein können, um sie dann, eventuell modifiziert, in Sammelwerken miteinander in Verbindung zu bringen. In ihren Augen sind Bücher Dokumente der Vielfalt, deren Einheit keineswegs in einer systematisch zu entfaltenden Idee gründet, sondern durch die Verbindungen konstituiert wird, die zwischen den mannigfaltigen Erkenntnissen selbst bestehen.«<sup>21</sup>

Als historisches Beispiel führt Wagner die »Lettres persanes« von Montesquieu an, welche dieser als Briefroman zusammengestellt hat. Der Pädagoge und Psychologe Eduard Spranger bezeichnete diese Romanform als »diskontinuierliche Reihe von Äußerungseinheiten«<sup>22</sup>. Im Sinne rhizomatischer Auffassung und entsprechender Methodik ist auch der vorliegende Band zu verstehen. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Differenz- und Identitätsperspektive soll dadurch erreicht werden, dass die

21 Gerhard Wagner: Herausforderung Vielfalt. Plädoyer für eine kosmopolitische Soziologie, Konstanz 1999, S. 81 f.

22 Zit. n. ebd., S. 83. Eduard Spranger war es im Übrigen auch, der sich mit der Fassbarmachung des »Nationalcharakters« beschäftigte. Vgl. Eduard Spranger: Wie erfasst man einen Nationalcharakter?, Leipzig 1940. Solch eine »diskontinuierliche Reihe von Äußerungseinheiten« mit dem Versuch, dem historischen »Geist« einer Institution nachzugehen, stellt zum Beispiel Frank Fehlborg: Leipzigs Luthertum. Die Universität Leipzig im Kaiserreich und ihr Ruf als konfessionelle Hochburg. Betrachtungen und Porträts, Leipzig/Magdeburg 2009 dar.

fünf Theologen denkerisch-biografisch zu ihrem Recht kommen. Im Anschluss wird eine Analyse vermittelt einer Mischung von chronologischer und vergleichender Darbietung durchgeführt, in der wiederum die geschichtlichen übergeordneten Einheiten mit ihrer personellen und ideellen Verschränkung zu ihrem Recht kommen. So wird hier der »protestantische nationale Sozialismus« als ideengeschichtliche Einheit vorgeschlagen und darstellungsleitend angewandt, unter die man die Untersuchten – und einige ihrer Wegbegleiter – subsumieren könnte. Darauf wird die ideengeschichtliche Wirkung unter Berücksichtigung sowohl der konstruierten Einheiten als auch der personengeschichtlichen Differenzen im Fortleben eines »nationalsozialen Gedankengutes« angedeutet. Die ideengeschichtliche Einheit eines »protestantischen nationalen Sozialismus« zu Zeiten des wilhelminischen Kaiserreiches ist während der Arbeit an den »Gedankenbiografien« entstanden, also eine Schöpfung, die induktiv vom Besonderen auf Allgemeines schließt, von der Differenz auf die Einheit. Es soll kurz erläutert werden, was unter einer »Gedankenbiografie« im Rahmen der Studien verstanden wird.

Die Gedankenbiografien stellen eine Mischung zwischen biografischer und ideengeschichtlicher Abhandlung dar, welche aus einem kleineren biografischen und einem größeren ideengeschichtlichen Text besteht, die beide einer chronologischen Systematik folgen. Sie stehen für die methodische Integration des Stammbaumdenkens, welches weitgehend auf einzelne historische Individuen begrenzt bleiben soll. Ziel ist es, die Darstellungen von Leben und Werk möglichst übersichtlich zu vereinen, ihre Zusammengehörigkeit zu unterstreichen, den Gedankengang in Verbindung mit dem Lebenslauf nachzuvollziehen, um nicht schon methodisch eine »Vorläufer«-Konstruktion anzubahnen. Den Umfang und die Genauigkeit einer Biografie erreichen diese Formen der biografischen Abhandlung nicht, sie sind jedoch nach Auffassung des Verfassers die geeignete Form, sich unter ideengeschichtlichen Gesichtspunkten an die Individualität einer historischen Person heranzuarbeiten. Je nach Art und Form des Schriftgutes der Untersuchten nehmen die ideenbiografischen Studien mal einen eher theologiegeschichtlichen, religionssoziologischen, literaturwissenschaftlichen oder auch parteien- und politikgeschichtlichen Zug an. Wenn auch die Form der »Ideenbiografie« nicht gänzlich unbekannt ist, so ist doch auf diesem Feld begrifflich noch nicht erschöpfend gearbeitet worden. Der Anspruch der Marx-»Ideenbiografie« von Rolf Hosfeld traf demgemäß auf ein geteiltes Echo.<sup>23</sup> Von dessen Konzept unterscheidet sich die »Gedankenbiografie« in der Bereitstellung des relativ kurz gehaltenen biografischen Überblicks und in der Unterlassung einer Vorordnung des ideengeschichtlichen Stoffes nach übergeordneten Kategorien.

Eine systematische Darstellung der Biografien, etwa nach Sach- oder Ereignissystematik, kommt nicht zur Anwendung, da sie notwendig auf einer engeren Quellenauswahl und damit unnötig auf einer Konstruktion nach einem den Gegenstand

23 Vgl. Rolf Hosfeld: Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie, München/Zürich 2009.



bereits vor der Untersuchung ordnenden Rasterprinzip basieren würde. Beispiele für konsequent rhizomatische biografische Darstellungen sind selten. Der Leipziger Philosoph und Psychologe Wilhelm Wundt stellte 1920, wenige Tage vor seinem Tod, eine ungewöhnliche Gedanken-»Selbstbiografie« fertig, die der rhizomatischen Methodik sehr konsequent entspricht. In 50 Abschnitten ohne Überschrift – im Inhaltsverzeichnis jeweils mit einer kurzen Inhaltsangabe versehen – und ohne chronologische Systematik exerzierte der Wissenschaftstheoretiker eine ungewöhnliche Darstellungsform durch. Die Konstruktion einer »Kollektiveinheit« der einzelnen Ausschnitte seiner Biografie überließ er dem Leser.<sup>24</sup> Wenn auch diese gewöhnungsbedürftige Form in die vom Verfasser vorgelegten »Gedankenbiografien« nicht übertragen wurde, so lesen sich bei Wundt die Gründe für sein Vorgehen wie das Vorausgreifen auf die Studien, die sich analysierend mit jenen beschäftigen. Um die Konstruktion der Wundt'schen »Kollektiveinheit« der fünf verschiedenen gedankenbiografischen Einheiten soll es in den systematischen Abschnitten der Arbeit gehen.

Die vorliegenden Studien erheben in ihren größten Teilen den Anspruch, Quellenanstatt Literaturarbeiten zu sein. In erster Linie diene die *Neusichtung* veröffentlichter Texte der Absicht, zu zeigen, dass andere Fragestellungen und ungewöhnliche Kombinationen von Untersuchungsgegenständen und Personen zu anderen Perspektiven des geschichtlichen Ablaufs beitragen können und bisher als gesichert geltende Zusammenhänge in ein neues Licht zu rücken vermögen. Neben die historiografisch unverzichtbare Hermeneutik trat so ein Verfahren der Heuristik, welches die im Vorfeld getroffenen Hypothesen des Forschenden durch dessen mögliche Offenheit für Unerwartetes und nicht Gesuchtes im Forschungsgegenstand hinter sich ließ und damit perspektivisch wie interpretativ neue Rekonstruktionen desselben zulässt.<sup>25</sup> Ein solchermaßen durch den Aufbau der vorgelegten Kapitel dokumentierter heuristischer Prozess dient nicht nur der Ergebnisoffenheit, sondern letztlich vor allem dazu, den Weg zum Forschungsergebnis nachvollziehbar und plausibel zu machen.

---

24 Vgl. Wilhelm Wundt: *Erlebtes und Erkanntes*, Stuttgart 1920, S. III f.

25 Die verwendete Heuristik findet ihre Anknüpfungspunkte in den Arbeiten des Soziologen Gerhard Kleining zur »qualitativ-heuristischen« Methode. Vgl. Gerhard Kleining: *Qualitativ-heuristische Sozialforschung. Schriften zur Theorie und Praxis*, Hamburg-Harvestehude 1994. Seine vier Regeln der qualitativen Heuristik lauten: 1. Offenheit des Forschers und 2. des Forschungsgegenstandes; 3. Variation der Perspektiven auf diesen; 4. Analyse der Daten auf Gemeinsamkeiten. Die ersten zwei Regeln sind in ihrer »Offenheit« folgendermaßen definiert: »Das Vorverständnis über die zu untersuchende Gegebenheit soll als vorläufig angesehen und mit neuen, nicht kongruenten Informationen überwunden werden. [...] Der Gegenstand ist vorläufig, er ist erst nach erfolgreichem Abschluss des Findungsprozesses ganz bekannt.« Vgl. ebd., S. 23 ff.



## 1 Fünf Gedankenbiografien und ihre Gemeinsamkeiten

Ohne Frage waren auch lutherisch-orthodoxe oder vom Pietismus geprägte Theologen evangelisch-sozial gesinnt, aber doch unter anderen theologischen Vorzeichen als jenen auf der religiös-gesellschaftlichen Gesamtperspektive basierenden Motivlagen der aufstrebenden Theologen jüngerer Generationen. Diese spezifische Gesamtperspektive politisierte alle hier versammelten Theologen. Eine akademisch-schulmäßige liberale Theologie, wenn es denn so etwas überhaupt unter diesem Begriff und außerhalb ihrer kritischen Würdigung etwa von Karl Barth gegeben hat, vertraten sie nicht. Sie fassten sich, mit dem »praktischen Christen« Naumann ideenpolitisch an der Spitze, als anwendungsorientierte politisch-soziale Streiter auf, die durchaus auch auf Kriegsfuß mit der etablierten akademisch-liberalen Richtung unter Harnack stehen konnten. So unterschiedlich die in dieser Untersuchung dargestellten Biografien und Gedankenwelten der ausgewählten Theologen auch sein mögen, Gemeinsamkeiten lassen sich über alle Untersuchten hinweg und insbesondere zwischen einzelnen Personen finden. Auch von Unterschieden soll hier die Rede sein, doch stehen die übergreifenden Gruppenmerkmale im Vordergrund, um einen spezifischen Typus herauszuarbeiten. Gemeinsamer Ausgangspunkt aller fünf Biografien und weltanschaulichen Gedankengebäude waren die Konflikte des persönlichen Glaubens, welche sich hieraus für den Einzelnen ergaben. Unter dieser Vorbedingung werden grundlegende Elemente ihrer Ideenwelten herausgearbeitet und in vergleichender Form dargestellt.

Die Bedeutung des persönlichen Glaubens für die weitere politische Ideengeschichte wird in dieser Abhandlung durch die Anwendung des Ansatzes von Thomas Luckmann gestützt. Der grundsätzlich »gläubige« Zug in allen Verlautbarungen findet in dieser Analyseperspektive ein durchaus angemessenes historiografisches Instrument der hermeneutischen Durchleuchtung liberaltheologischer Ideenfundamente. Die Verbindung zwischen dem Innersten, dem Geist und der Weltauffassung des Menschen, mit seinem Handeln und Entscheiden ist Gegenstand der Studien Luckmanns. »Religion« ist demnach nicht mehr nur »der religiöse Glaube« des Individuums oder eine institutionalisierte Glaubensorganisation, sondern der unwillkürlich-permanente Selbstfindungsprozess des Subjekts, das sein bloßes biologisches Dasein überwindet und sich sinndeutend in die Welt findet. Der Zusammenhang zwischen der individuell vorgenommenen Einordnung des Einzelnen in seine zum großen Teil nicht unmittelbar erfahrbare Wirklichkeit und das daran ausgerichtete moralische Entscheiden steht im Mittelpunkt der Religionsdefinition Luckmanns.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> »Religion findet sich überall dort, wo aus dem Verhalten der Gattungsmittglieder moralisch beurteilbare Handlungen werden, wo ein Selbst sich in einer Welt findet, die von anderen Wesen